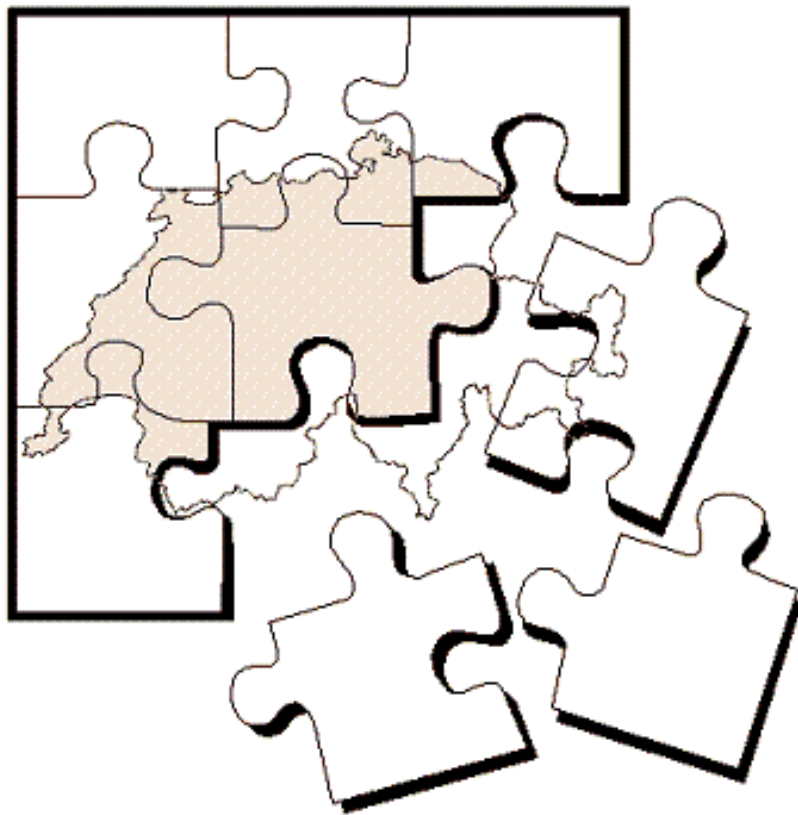


## MOSAÏCH 2013



Ausgewählte Ergebnisse zu Familie, Politik und  
Nationaler Identität

## MOSAiCH 2013

Wir freuen uns, Ihnen erste Ergebnisse der MOSAiCH-Erhebung 2013 (Measurement and Observation of Social Attitudes in Switzerland) präsentieren zu können. Diese Befragung wird in dieser Form seit 2005 alle zwei Jahre mit einer repräsentativen Stichprobe von rund 1'200 Personen ab 18 Jahren durchgeführt. Sie beschäftigt sich mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Themen und ist einerseits daran interessiert, Einstellungen und Verhalten der Bevölkerung zu politischen und sozialen Institutionen zu erfassen, und andererseits jeweils aktuelle Themen wie Umwelt, nationale Identität oder Arbeit zu erforschen.

Die MOSAiCH-Befragung setzt sich aus verschiedenen nationalen und internationalen Teilstudien zusammen. Dazu gehört das weltweit häufig genutzte International Social Survey Programme (ISSP). Die MOSAiCH-Studie enthält bei jeder Befragung eine Einheit mit Fragen zur Demographie, zwei Module des ISSP und ein Modul mit schweizspezifischen Fragen. Die MOSAiCH-Befragung zeichnet sich durch eine streng wissenschaftliche Vorgehensweise aus. Weltweit sind bislang mehrere Tausend wissenschaftliche Publikationen

mit den ISSP- und MOSAiCH-Daten erschienen.

Im Jahr 2013 wurden die beiden ISSP-Module „Familie und Veränderung der Geschlechterrollen“ sowie „Nationale Identität“ in die MOSAiCH-Befragung integriert. Ersteres wurde in der Schweiz bereits im Jahr 2002 erhoben, letzteres im Jahr 2003. Somit ergibt sich die Möglichkeit, einige Themen im Zeitvergleich darzustellen. Im Jahr 2013 nahmen in der Schweiz 1'237 Personen an dem ungefähr einstündigen Interview teil, was einer sehr guten Antwortquote von 51.7% entspricht. Diese Broschüre vermittelt einen Überblick über ausgewählte Themen dieser Befragung.

Wir möchten den zahlreichen Teilnehmerinnen und Teilnehmern und Interviewerinnen und Interviewern unseren herzlichen Dank aussprechen. Erst durch sie wurde das Projekt möglich. Unser Dank gilt auch dem Schweizerischen Nationalfonds, der diese Befragung finanziell unterstützt hat.

*FORS – Schweizer Kompetenzzentrum Sozialwissenschaften, Lausanne im Dezember 2014.*

## Grössere Altersunterschiede in Partnerschaften

Die meisten Personen in der Schweiz, die über 18 Jahre alt sind, haben einen Partner (72%). Der Grossteil der Personen, die einen Partner oder eine Partnerin haben, leben mit dieser Person zusammen, nämlich über 90% (s. Abbildung 1). Somit leben zwei Drittel der Befragten mit dem Partner oder der Partnerin. Diese Zahlen sind seit 2005 ziemlich konstant. Es lässt sich jedoch eine kleine Veränderung bezüglich des

Altersunterschiedes innerhalb der Paare feststellen: Der Anteil der Partnerschaften mit einem Altersunterschied von 10 und mehr Jahren stieg von 6.5% auf 10.4% leicht an (s. Abbildung 1). Die Befragten suchen aber immer noch grösstenteils einen Partner oder eine Partnerin in einer ähnlichen Alterskategorie aus: 63.8% der Partnerschaften haben einen Altersunterschied von weniger als fünf Jahren.

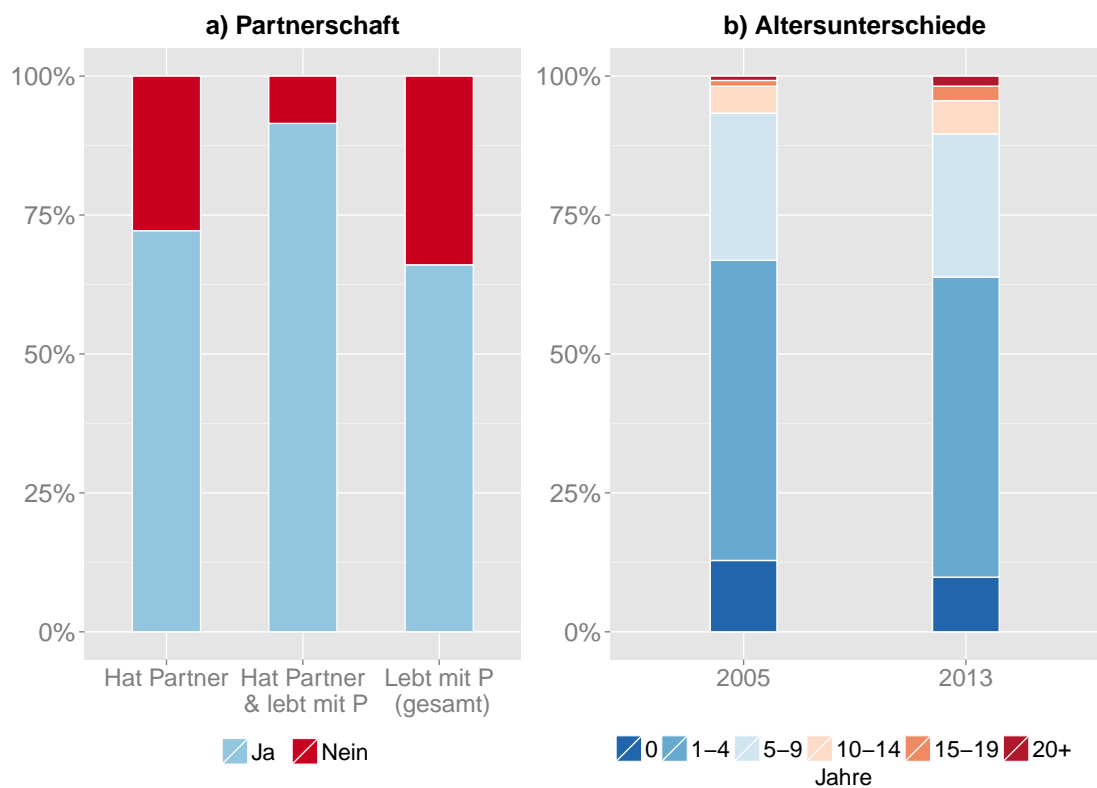


Abbildung 1: Partnerschaften und Altersunterschied in Jahren, 2005 und 2013.

## Hohe emotionale Unterstützung

Die Schweizer Bevölkerung kann grösstenteils auf emotionale Unterstützung zählen. Auf einer Skala von 0 (,nie‘) bis 6 (,immer‘) wählen 75% der befragten Personen die Werte 5 oder 6 auf die Frage, wie oft sie auf jemanden zählen können, der ihnen emotionale Unterstützung bietet, mit ihnen Probleme bespricht oder ihnen hilft, schwierige Entscheidungen zu treffen. Rund die Hälfte der Schweizer Bevölkerung wählt gar den Maximalwert. Im Vergleich zu 2009 kann die Schweizer Bevölkerung im 2013 auf mehr Unterstützung zählen. Insbesondere

der Anteil der Personen, die den Höchstwert angeben, nahm von 40% auf 50% zu (s. Abbildung 2). Natürlich wirkt sich eine Partnerschaft positiv auf die emotionale Unterstützung aus. Lediglich 1% der Personen in Partnerschaft geben im 2013 an, nie auf andere zählen zu können, während dies 4,5% der Personen ohne Partnerschaft angeben. Auf der anderen Seite können fast 53% der Personen in Partnerschaft immer auf jemanden zählen, während dieser Anteil bei den Personen ohne Partnerschaft lediglich 42,5% beträgt.

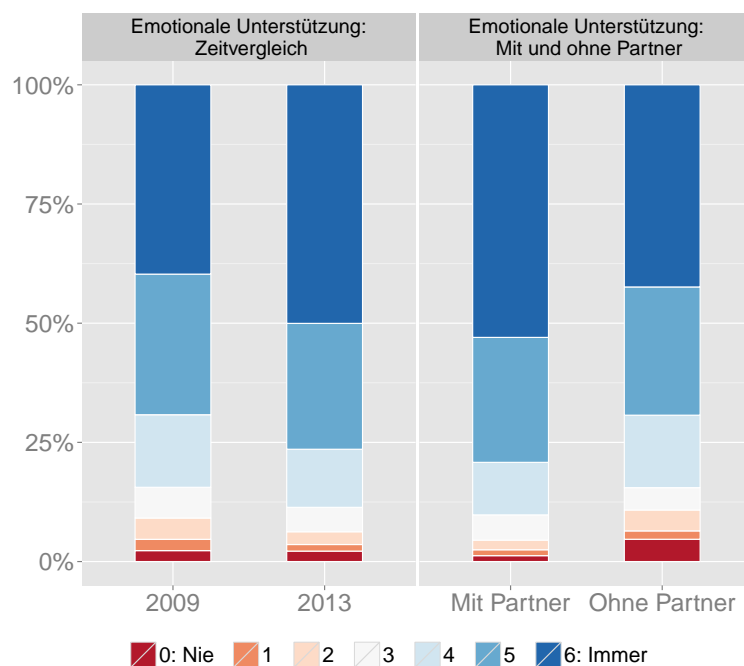


Abbildung 2: Emotionale Unterstützung im Zeitvergleich und nach Partnerschaft.

## Frauen verrichten nach wie vor mehr Hausarbeit – allerdings weniger als die Männer denken

Die Hausarbeit ist – wenig überraschend – ungleich verteilt. Insbesondere Frauen, die in einer Partnerschaft leben, wenden viel Zeit für Hausarbeit auf. Auffällig ist, dass die Männer unabhängig davon, ob sie in einer Partnerschaft leben oder nicht, immer etwa gleich viel oder wenig Zeit mit Hausarbeit verbringen. Bei den Frauen hingegen besteht ein grosser Unterschied: Jene, die nicht in einer Partnerschaft leben, verwenden deutlich weniger Zeit für Hausarbeit als die Frauen, die in einer Partnerschaft leben. (s. Abbildung 3). Bei den Personen, die mit ihrem Partner zusammenleben, fällt auf, dass im Jahr 2013 weniger Frauen sehr viel Zeit für Hausarbeit verwenden als 2002.

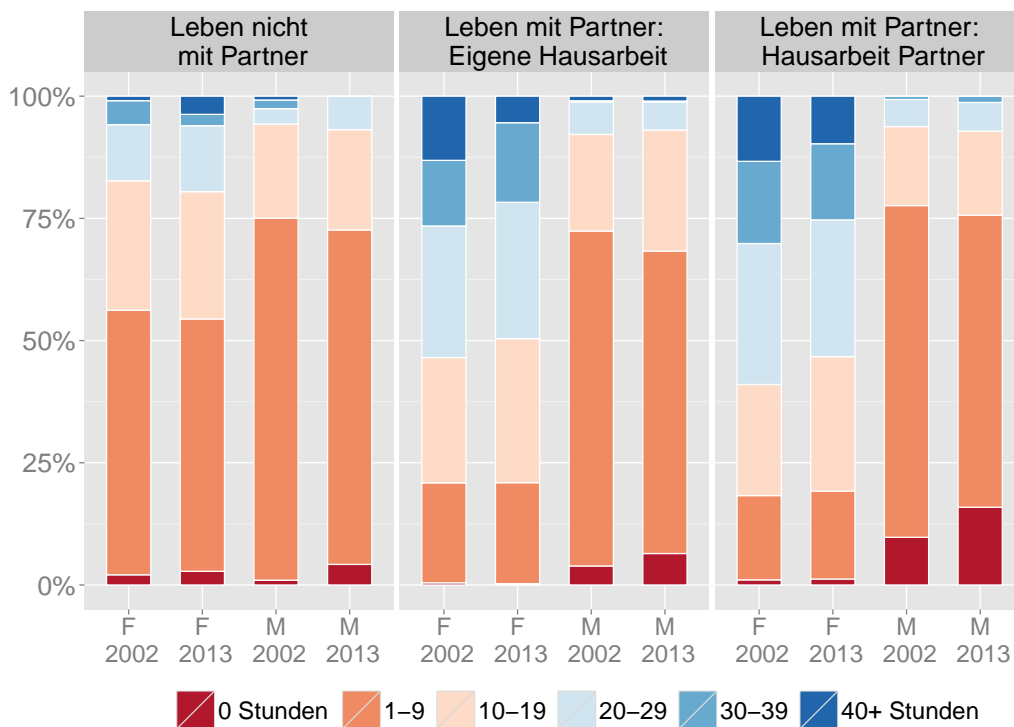


Abbildung 3: Zeit für Hausarbeit nach Geschlecht und Partnerschaft in Stunden pro Woche, 2002 und 2013.

Interessant ist der Vergleich der Einschätzung des eigenen Zeitaufwands für Hausarbeit mit der Einschätzung der Zeit, die der Partner oder die Partnerin mit Hausarbeit verbringt<sup>1</sup>. Die Einschätzungen des Zeitaufwandes des Partners und die Selbsteinschätzung der befragten Personen des gleichen Geschlechts stimmen grösstenteils überein. Es fällt aber auf, dass Männer die Arbeit der Frauen leicht überschätzen, während Frauen den Zeitaufwand der Männer für Hausarbeit leicht unterschätzen – oder aber Frauen geben bei sich selbst eher einen geringeren

Zeitaufwand als der tatsächliche an, während Männer eher einen höheren Zeitaufwand angeben.

Ähnlich ungleich verteilt ist auch die Zeit, die Männer und Frauen mit der Familie verbringen (s. Abbildung 4). Frauen verbringen mehr Zeit mit Betreuungsaufgaben von Familienmitgliedern. Die Einschätzung der Betreuungszeit, die der Partner oder die Partnerin aufwendet, stimmt mit deren Selbsteinschätzung ziemlich überein.

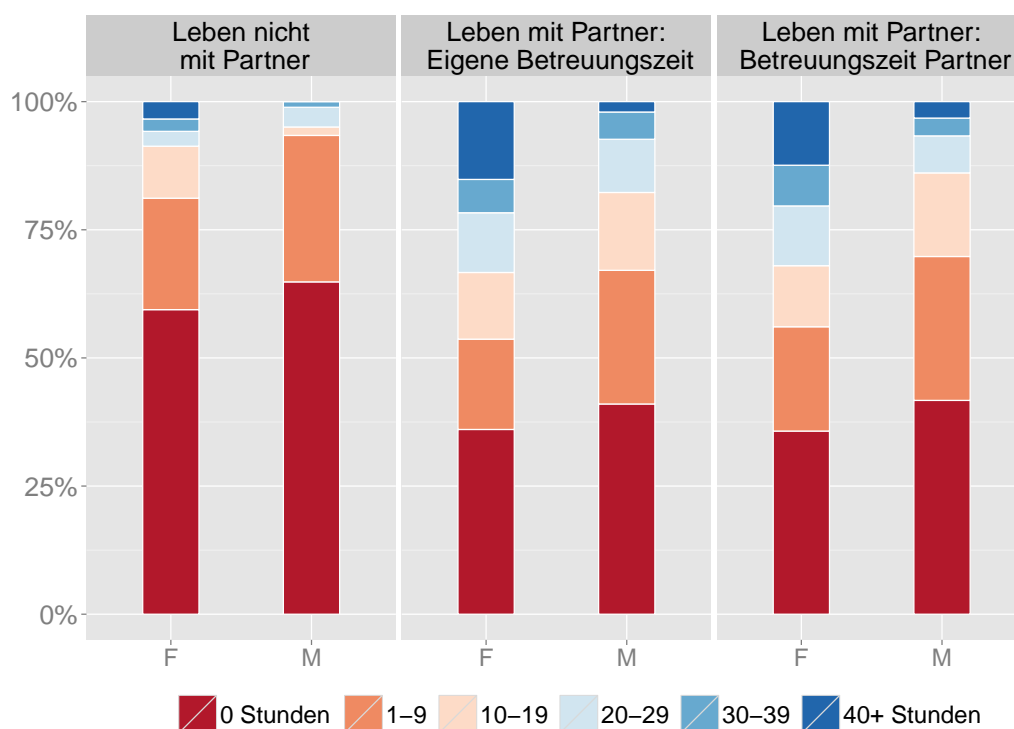


Abbildung 4: Zeit für Betreuung von Familienmitgliedern nach Geschlecht und Partnerschaft in Stunden pro Woche, 2013.

<sup>1</sup>Es sei angemerkt, dass in der MOSAiCH-Befragung nur eine Person des Haushaltes befragt wurde. Insofern findet der Vergleich zwischen den Geschlechtern nur auf der nationalen Ebene statt (das heisst, dass bezüglich der Frauen die Zahl der Stunden, welche die befragten Frauen selbst rapportieren, mit der Zahl der Stunden verglichen wird, die die befragten Männer über die Hausarbeit ihrer Frauen berichten).

## Höhere Akzeptanz von arbeitenden Müttern – und gleichzeitig höhere Wertschätzung der Hausfrau

Die Antworten zu den Fragen zum Rollenbild der Frau zeigen eine interessante Entwicklung (s. Abbildung 5). So erhöht sich seit 2002 die Akzeptanz von Müttern, die neben der Familienarbeit noch einer bezahlten Arbeit nachgehen. Gleichzeitig wird die Tätigkeit als Hausfrau als wünschenswerter oder befriedigender gesehen. Dies gilt für beide Geschlechter, allerdings

entsprechen die Einstellungen der Männer noch etwas mehr dem klassischen Rollenbild. Auffallend ist jedoch der starke Zuwachs an Frauen, die den Aussagen „Was die meisten Frauen wirklich wollen, sind ein Heim und Kinder“ und „Hausfrau zu sein ist genauso erfüllend wie gegen Bezahlung zu arbeiten“ zustimmen oder stark zustimmen.

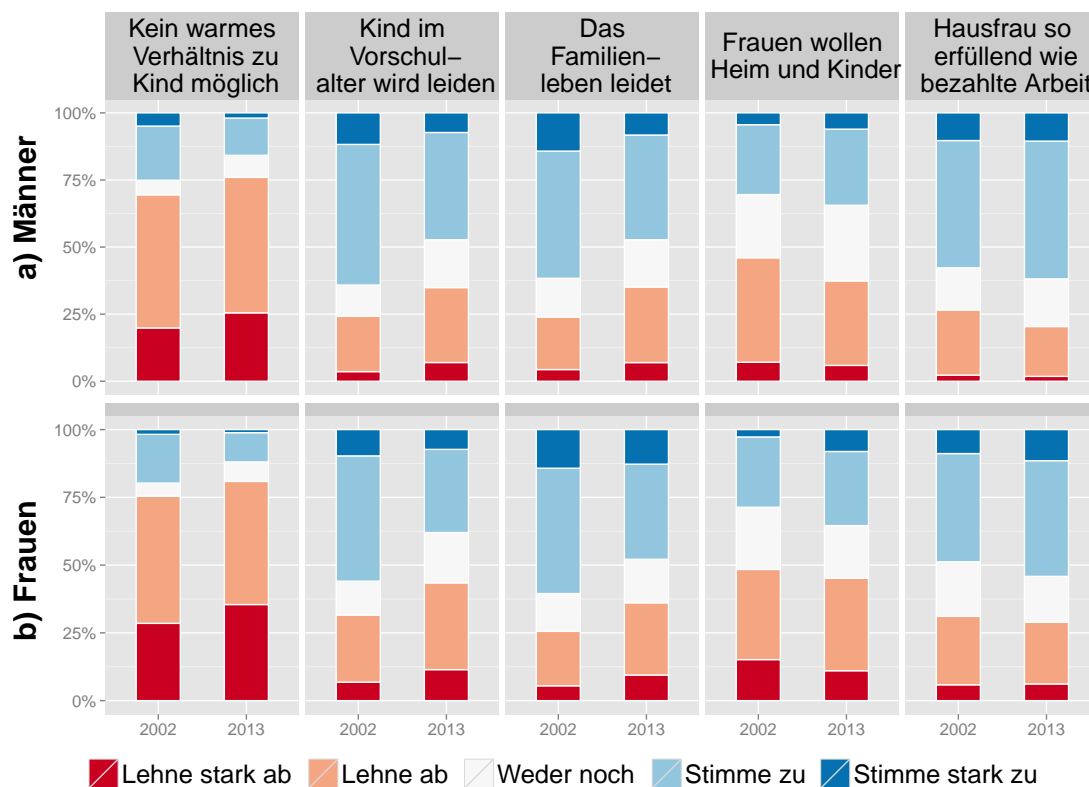


Abbildung 5: Einstellungen zu arbeitenden Müttern nach Geschlecht, 2002 und 2013.

## Die Schweizer Bevölkerung ist sehr zufrieden und glücklich

Die Schweizer Bevölkerung ist im Allgemeinen sehr glücklich und sehr zufrieden mit dem Familienleben (s. Abbildung 6). Zwar nimmt der Anteil der Personen, die mit dem Familienleben sehr zufrieden sind, stark zu, allerdings auf Kosten jener, die ‚lediglich‘ zufrieden sind; der Anteil der Unzufriedenen steigt jedoch ebenfalls leicht an.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass der Anteil der Personen, die mit dem Familienleben zufrieden oder sehr zufrieden sind, geringfügig von rund 96% auf 93% fällt. Abbildung 6 zeigt ausserdem, dass 91% der befragten Personen im Grossen und Ganzen glücklich sind.

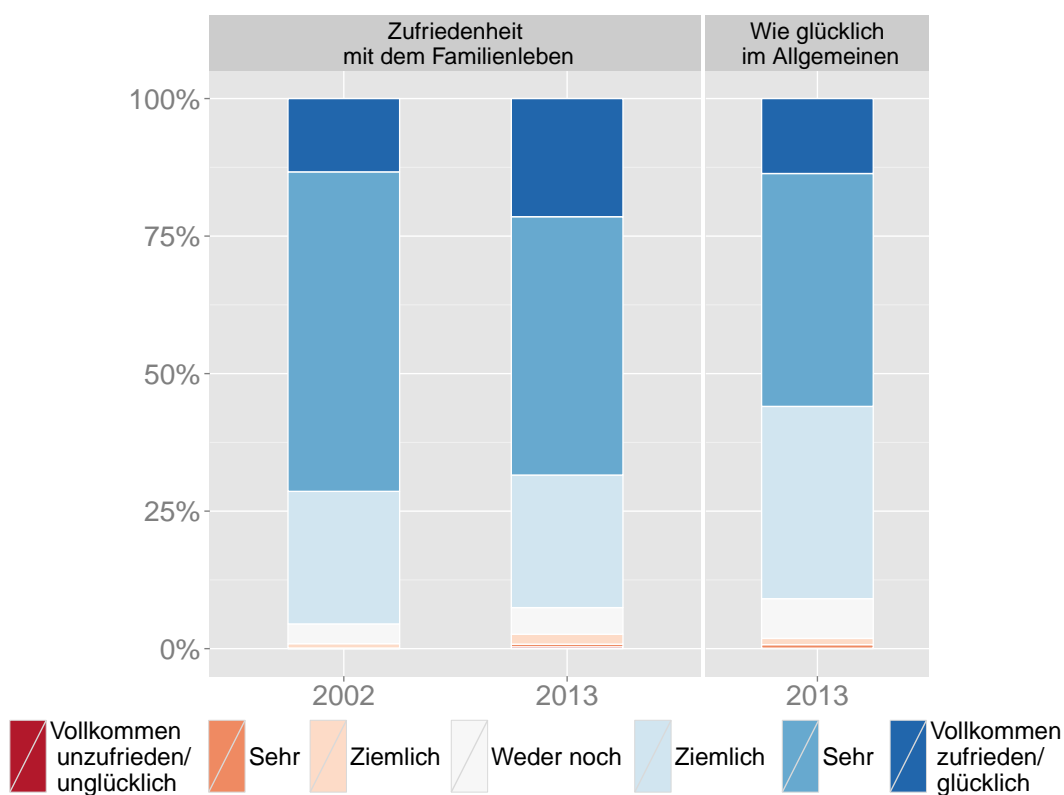


Abbildung 6: Zufriedenheit mit dem Familienleben und Glück im Allgemeinen, 2002 und 2013.



## Optimismus nach der Finanzkrise

Die Einschätzung der Schweizer Wirtschaftslage ist seit 2003 konstant gut. Seit 2005 lässt sich sogar ein deutlicher Anstieg des Anteils der Personen feststellen, die die Wirtschaftslage der Schweiz als gut oder sehr gut einschätzen (s. Abbildung 7). Gleichzeitig lässt sich ein Effekt der Finanzkrise von 2007 insofern ausmachen, als im Jahr 2009 der Anteil an Personen, welche die Wirtschaftslage als schlecht oder sehr schlecht einschätzten, nicht abnahm. Die Erholung von der Krise hat aber einen deutlich stärkeren Effekt auf die Beurteilung der Wirtschafts-

lage als die Krise selbst. Denn den Befragten ist bewusst, dass die anderen europäischen Länder eine schwere Krise durchmachen, während es der Schweizer Wirtschaft weiterhin gut geht. Dies schlägt sich dann in der Beurteilung der Wirtschaftslage doppelt positiv nieder, denn diese Beurteilung findet nicht nur absolut statt (die Schweizer Wirtschaft wächst), sondern immer auch im Vergleich zu den anderen Ländern (die Wirtschaft in den anderen Ländern stockt).

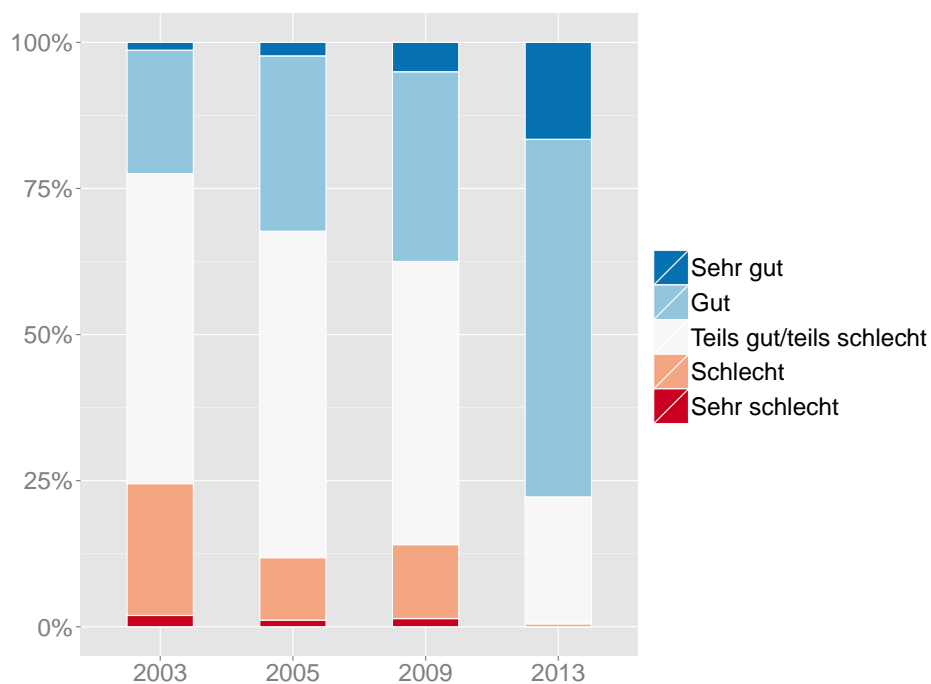


Abbildung 7: Beurteilung der Schweizer Wirtschaftslage von 2003 bis 2013.

Auch bezüglich des Vertrauens in verschiedene Institutionen zeigt der Zeitvergleich, dass die Finanzkrise ab dem Jahr 2007 einen zwar kurzfristigen aber starken negativen Effekt hatte: Überall ist das Vertrauen im Jahr 2009 tiefer als 2005, insbesondere bezüglich der grossen Wirtschaftsunternehmen. Dass sich die Schweiz wirtschaftlich nach der Krise vergleichsweise gut erholt hat, zeigt sich wie schon bei der Einschätzung der Wirtschaftslage bei den Werten von 2013. Das Vertrauen in sämtliche Institutionen stieg markant an und liegt mit Ausnahme der Presse deutlich über dem Wert von 2003. Namentlich die grossen

Wirtschaftsunternehmen verzeichnen einen grossen Vertrauensgewinn. Grundsätzlich liegt das Vertrauen in verschiedene Institutionen in der Schweiz auf relativ hohem Niveau. Allerdings lassen sich Unterschiede bezüglich öffentlicher Institutionen und privater Institutionen ausmachen. So ist das Vertrauen in den Bundesrat oder in das Rechtssystem sehr hoch (über 60% der befragten Personen haben Vertrauen in diese Institutionen), während das Vertrauen gegenüber der Presse und grossen Wirtschaftsunternehmen mit mindestens 34% resp. 25% deutlich geringer ist (s. Abbildung 8).

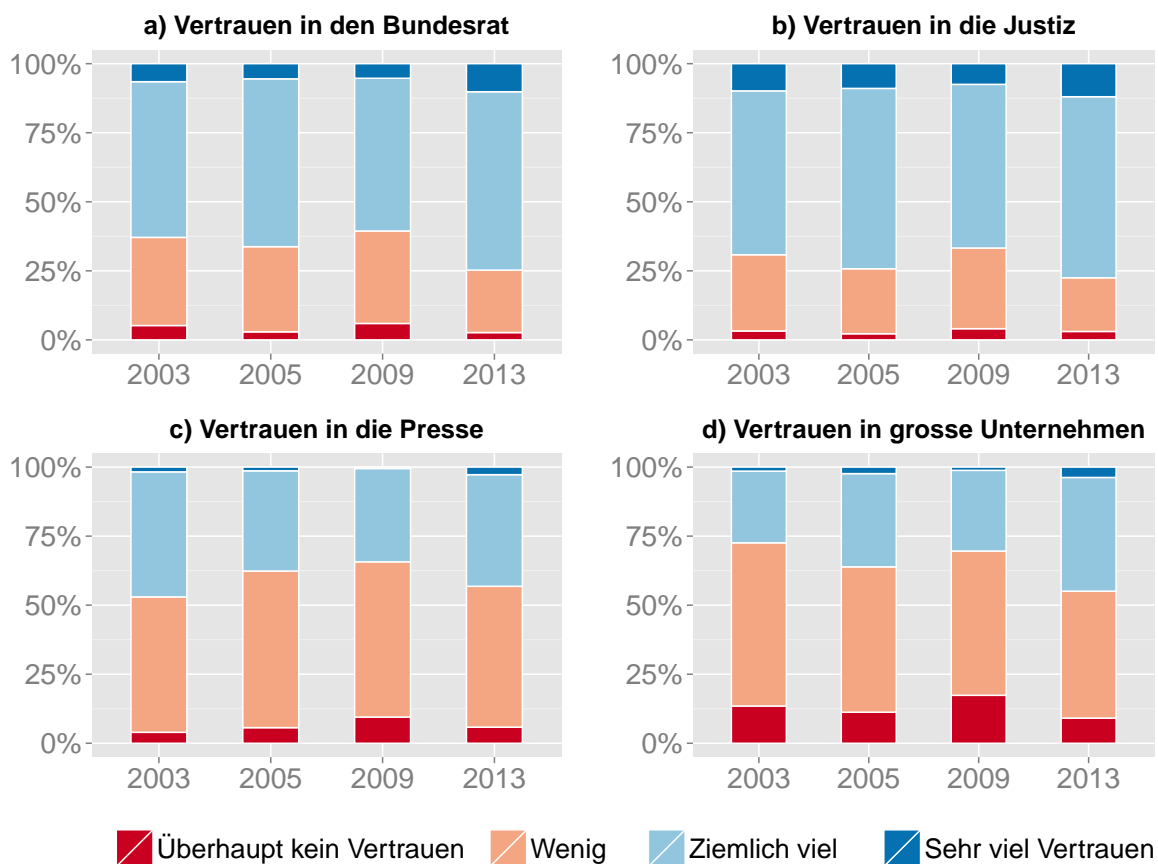


Abbildung 8: Vertrauen in verschiedene Institutionen von 2003 bis 2013.

## Zunehmend stolz auf die Schweiz

Die durchwegs positive Sicht auf die Schweiz lässt sich auch bei den Fragen, wie stolz die Personen auf die Schweiz bezüglich verschiedener Themen sind, feststellen. Bereits 2003 war die Mehrheit der Schweizer Bevölkerung ein bisschen oder sehr stolz auf die Schweiz bezüglich aller befragter Themen ausser der Armee (s. Abbildung 9). Im

Jahr 2013 zeigt sich aber nochmals eine deutliche Steigerung des Anteils der Personen, die sehr stolz auf die Schweiz sind. Zudem verringert sich der Anteil der Personen, die überhaupt nicht stolz auf die Schweiz sind, massiv. Auch hier ist wiederum die Armee ausgenommen, wo diese Reduktion marginal ist.

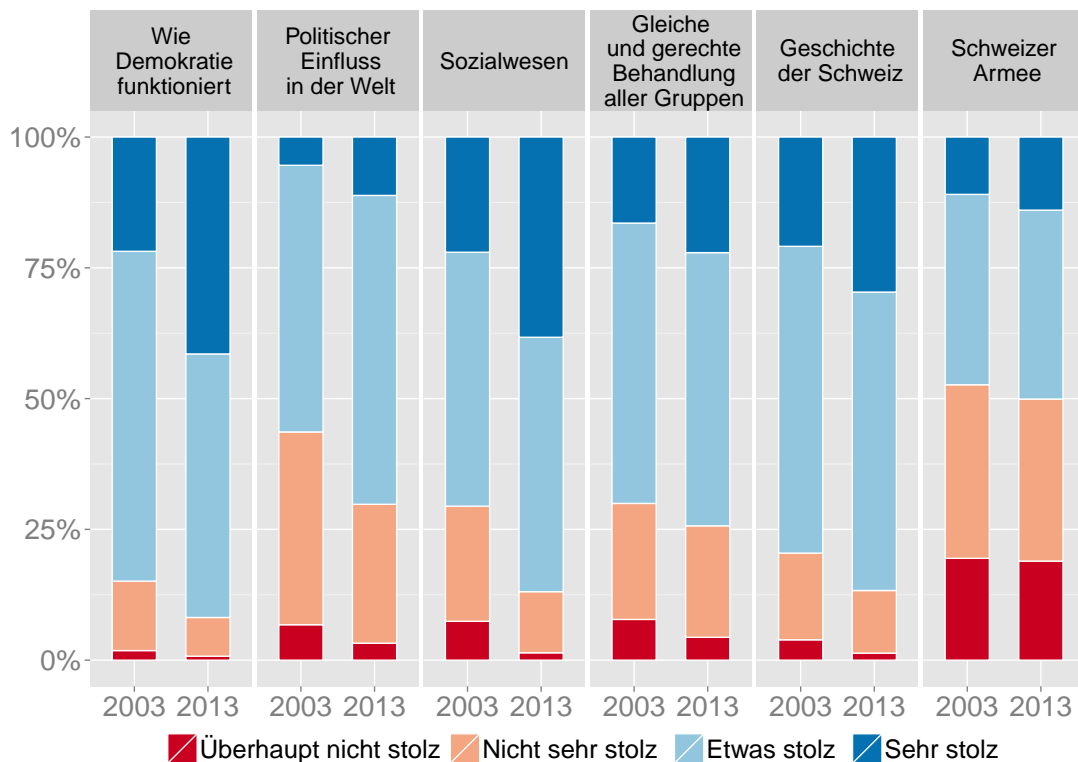


Abbildung 9: Stolz auf die Schweiz bezüglich verschiedener Themen, 2003 und 2013.

Wie Abbildung 10 zu entnehmen ist, verhält es sich genauso mit dem Stolz der Schweizer Bevölkerung bezüglich des Erfolges der Schweiz in verschiedenen Bereichen. Insbesondere zeigt sich ein sehr starker Zuwachs an Personen, die sehr stolz auf den Erfolg der Schweizer Wirtschaft sind (von fast 13 % auf etwas mehr als 34 %). Gleichzeitig verringert

sich der Anteil derjenigen, die nicht oder überhaupt nicht stolz auf die Erfolge der Schweizer Wirtschaft sind, um zwei Drittel. Ebenfalls stark steigt der Stolz auf wissenschaftliche Errungenschaften der Schweiz. Geringer fällt der Zuwachs bezüglich der sportlichen Leistungen und der Kunst und Literatur aus.

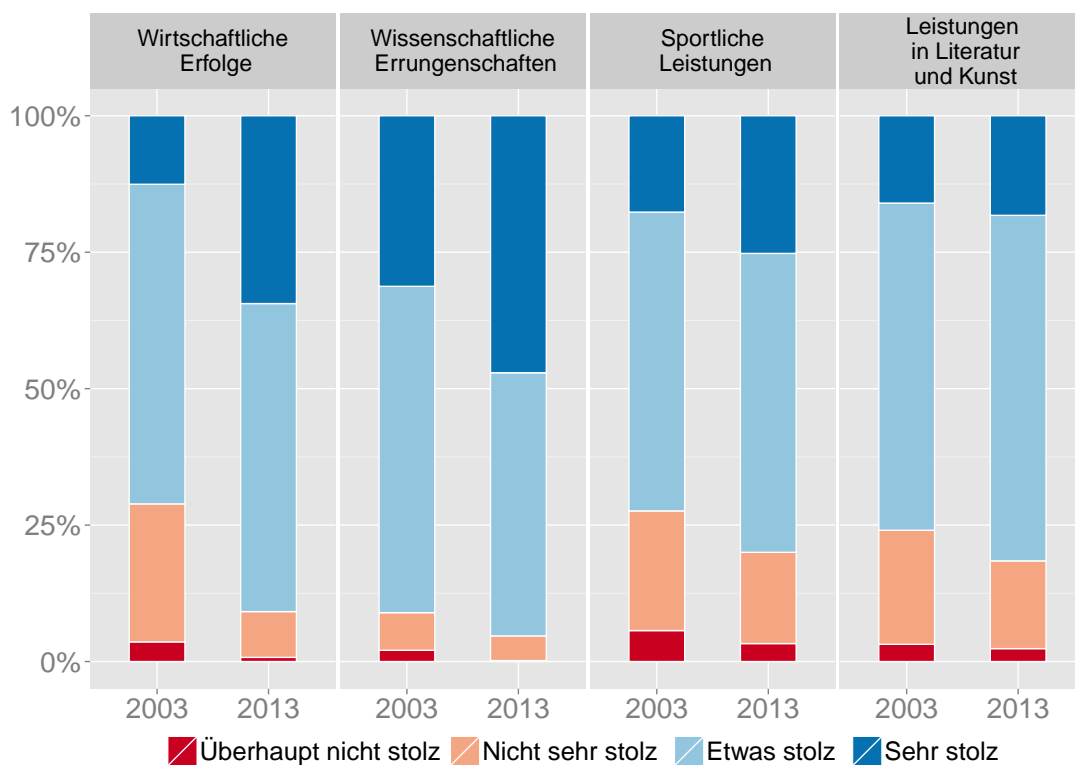


Abbildung 10: Stolz auf den Erfolg der Schweiz in verschiedenen Bereichen, 2003 und 2013.

## Die Kehrseite der Medaille: Kritischere Einstellung zur EU und Zuwanderung

Die negativen Auswirkungen der Krise in vielen EU-Ländern schlagen sich auch in den Einstellungen zur EU nieder. Der Anteil der Personen, die denken, dass die Schweiz überhaupt nicht von einem Beitritt zur EU profitiere, steigt von 2003 bis 2013 fast aufs Doppelte an. Ebenso denken im Vergleich zu fast 55% im Jahr 2003 im 2013 nur noch rund 29%, dass die Schweiz

mindestens ein bisschen von einem Beitritt zur EU profitieren würde! Dementsprechend ändern sich auch die Einstellungen zu einem EU-Beitritt. War im Jahr 2003 noch eine kleine Mehrheit von rund 53% für einen Beitritt zur EU, sieht dies 2013 ganz anders aus: rund 86% der Schweizer Bevölkerung sind gegen einen Beitritt zur EU (s. Abbildung 11).

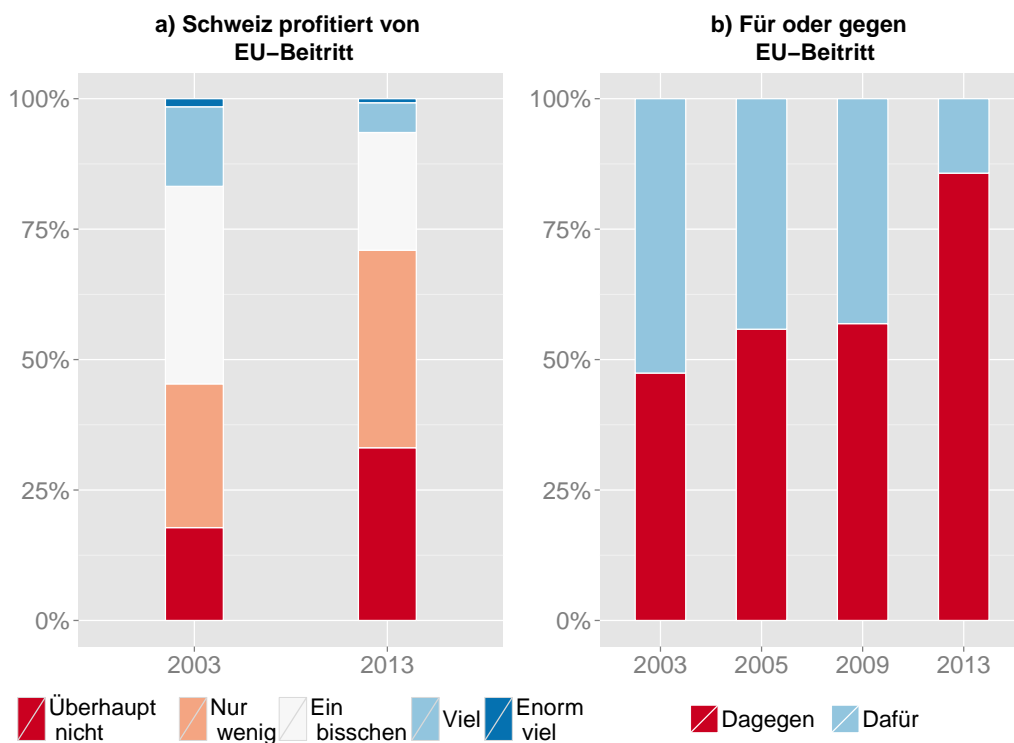


Abbildung 11: Einschätzung, ob die Schweiz von einem Beitritt zur EU profitiert, und Abstimmungsabsicht, falls jetzt über den EU-Beitritt abgestimmt würde, von 2003 bis 2013.

Während die Schweizer Bevölkerung zufriedener mit der Schweiz und stolzer auf sie ist als noch im 2003, steht sie der Zuwanderung kritischer gegenüber: So nimmt von 2003 bis 2013 die Zustimmung bezüglich der Aussagen zu, dass die Zuwanderung die Kriminalität erhöhe und dass Zugewanderte den Schweizerinnen und Schweizern die Arbeit wegnehmen. Zudem wird die Aussage, dass Zugewanderte die gleichen Rechte wie Schweizerinnen und Schweizer erhalten sollten, stärker abgelehnt. Auch die Aussage, dass Zugewanderte die Schweizer Gesellschaft beleben, erfährt weniger Zustimmung.

Geht es um die Wirtschaft, ist hingegen der gegenteilige Trend festzustellen: Die Aussage, dass die Zuwanderung gut ist für die Schweizer Wirtschaft, findet mehr Zuspruch (s. Abbildung 12). Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Schweizer Bevölkerung in den letzten Jahren bezüglich vieler Bereiche immer zufriedener wurde. Gleichzeitig ist sie kritischer geworden gegenüber der EU und der Zuwanderung. Hier zeigt sich, dass zwar mehr Menschen eine ablehnende Haltung gegenüber Zuwandernden haben, wenn es aber um die Wirtschaft geht, mehr Menschen Vorteile in der Zuwanderung sehen.

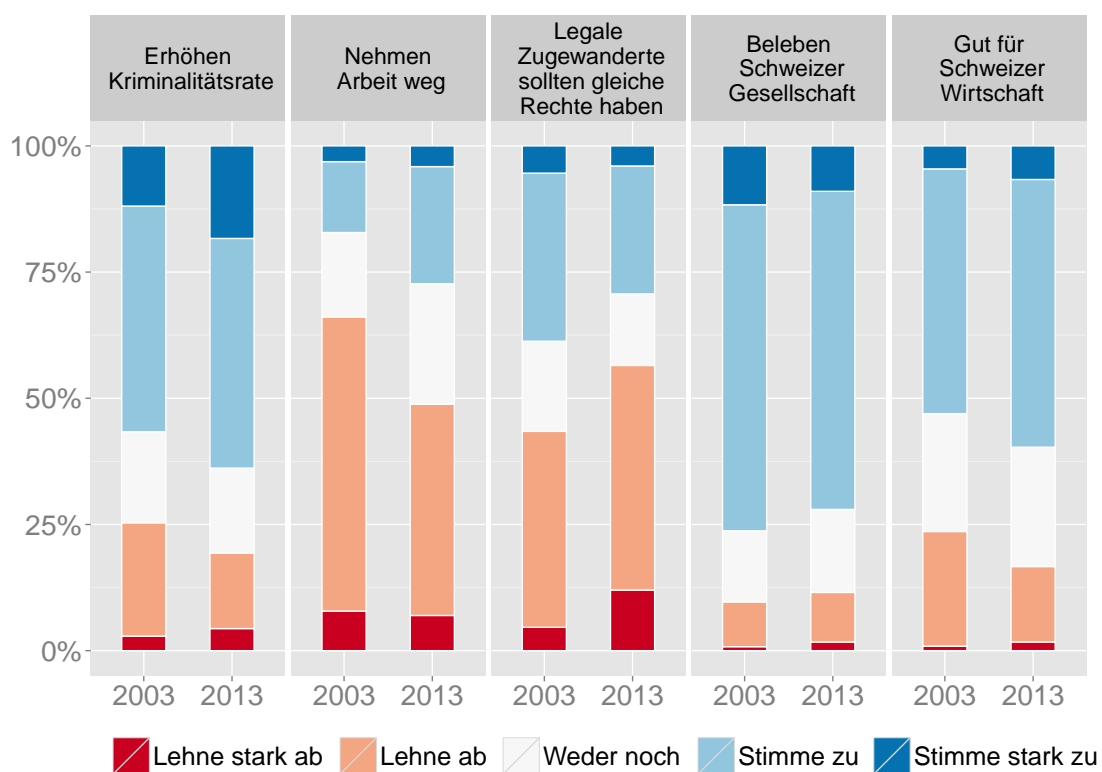


Abbildung 12: Einstellungen gegenüber Zuwanderung, 2003 und 2013.

## **FORS – Schweizer Kompetenzzentrum Sozialwissenschaften**

FORS ist ein nationales Kompetenzzentrum für die Sozialwissenschaften, das im Rahmen von nationalen und internationalen Umfragen Daten erhebt und diese Forschenden im In- und Ausland für Sekundäranalysen zur Verfügung stellt. Des Weiteren berät FORS Forschende im In- und Ausland bezüglich Datenerhebung, -auswertung, und -dokumentation. Ziel von FORS ist es, schweizerischen und ausländischen Forschenden Daten und methodisches Expertenwissen auf höchstem internationalem Niveau zur Verfügung zu stellen. Deshalb führt FORS eigene Forschungsprojekte durch und unterhält enge Beziehungen zur sozialwissenschaftlichen Hochschulforschung sowie zur öffentlichen Statistik.

### **Internetlinks**

Zusätzliche Informationen zu MOSAiCH sind auf der entsprechenden Internetseite von FORS zu finden: <http://www.forscenter.ch/mosaich-info>

Die anonymisierten Daten der MOSAiCH-Befragung und anderer Schweizer Erhebungen sind auf dem Nesstarserver zu finden: <http://fors-nesstar.unil.ch>

Die Daten der anderen Länder, die ebenfalls am ISSP teilnehmen, sind auf der Webseite von GESIS zugänglich: <http://www.gesis.org/en/issp>